

Falk Jaeger

Unter schwingenden Gewölben

Kunstmuseum
Ravensburg

Entstehung und
Architektur



Falk Jaeger

Unter schwingenden Gewölben



**Kunstmuseum
Ravensburg**

**Entstehung und
Architektur**



5 Ein Haus für die Kunst in Ravensburg? **7** Ein Museum mit Passivhaus-Standard sollte es sein **8** Modernes Leben in einer ehemaligen Reichsstadt braucht die moderne Kunst **12** Die Fragen gehen an Professor Lederer **16** Aus einem Projekt werden Pläne **22** Das Haus für Kunst der Gegenwart steht am geschichtsträchtigen Ort **24** Aus Plänen wird ein Haus **50** Ziegelmauerwerk ist in punkto Nachhaltigkeit unschlagbar **60** Wenn die Besucher das Museum mit ihrer Körperwärme heizen, wird es sich wohl um ein raffiniertes Energiemanagement handeln **72** Ein neuer Kulturtempel reiht sich ein unter die Wahrzeichen und Baudenkmale Ravensburgs **118** Die Architekten und ihr Bauherr **119** Die Beteiligten **120** Zahlen, Daten, Fakten und Impressum



**Ein Haus für die Kunst in Ravensburg?
Der Wunsch ist Wirklichkeit geworden,
und wie immer, wenn es darum geht, ein
solches Projekt zu stemmen, gab es An-
reger, Protagonisten sowie eine Initial-
zündung, die halfen, das ambitionierte
Vorhaben auf den Weg zu bringen.**

Ein Gemeinwesen, das etwas auf sich hält, eine ehemalige freie Reichsstadt
zumal, die seit Jahrhunderten als Kulturträger fungiert, hat Gründe genug,
diese großartige kulturhistorische Tradition auch für die Zukunft zu bewah-
ren und weiterzuführen. Die Stadtväter waren sich dieser Tradition und die-

ser Verantwortung bewusst, als sie im Herbst 2007 den Bau eines neuen Kunstmuseums beschlossen. Ein merklicher Posten für den Stadtsäckel natürlich, das blieb nicht undiskutiert, aber eine mutige, zukunftsweisende Entscheidung. Es bedurfte freilich eines Anlasses, um den Status quo mit einer existierenden städtischen Galerie zu überwinden und in neuen Dimensionen zu denken.

Wie häufig war es eine bedeutende Privatsammlung, die ein angemessenes Domizil suchte und dafür der Allgemeinheit zugänglich gemacht werden sollte. Und es bedurfte des Angebots der Firma Georg Reisch, das Museum auf eigene Rechnung zu errichten und langfristig an die Stadt zu vermieten.

Mit der Sammlung Peter und Gudrun Selinka als Grundstock ist es künftig der neuen Museumsleiterin Nicole Fritz möglich, ein anspruchsvolles Programm zu bieten. Und die Möglichkeiten des Neubaus versetzten sie in die Lage, ihr großes Ziel zu verfolgen, nämlich die Jugend ins Haus zu holen und mit der Kunst in Verbindung zu bringen.

Museum Ravensburger, Museum Humpis-Quartier, Wirtschaftsmuseum der Stiftung Kreissparkasse Ravensburg und nun das Kunstmuseum, innerhalb weniger Jahre ist ein ansehnliches Museumsquartett entstanden, das Ravensburg einen enormen kulturpolitischen Aufschwung beschert. So intensiv war Ende 2011 die lokale Diskussion um die neuen Häuser, dass mancher schon befürchtete, Ravensburg werde zur „Museumsstadt“. Der Slogan „Ravensburg als Stadt mit Kultur und Museen“ sollte die Verhältnisse gerade rücken. Von außen betrachtet sind die Befürchtungen freilich unbegründet. Die Bürger werden sich deswegen nicht als Museumswärter fühlen. Doch wenn die Stadt an der Schussen etwas mehr in den Fokus des regionalen Tourismus und ins Blickfeld der Bodenseebesucher rückt, werden die Ravensburger doppelt profitieren. Kunst ist heute nicht nur Kulturangebot und Marketingfaktor, sondern gilt auch als „weicher Standortfaktor“ für den Arbeitsmarkt. Das haben die Stadtväter bei ihrer weit blickenden Entscheidung sicher richtig gesehen. ■

Ein Museum mit Passivhaus-Standard sollte es sein. Die mittelständische Firma Georg Reisch GmbH & Co. KG, als Bauunternehmung und Projektentwickler in der Region tätig, trat als Bauherr für das neue Kunstmuseum auf den Plan. Kein routiniert abgewickelter Projekt sollte es werden, sondern ein Vorzeigeobjekt mit Leuchtturmwirkung.

Da das Unternehmen insbesondere auf dem Gebiet des ökologischen und nachhaltigen Bauens aktiv ist, entstand die Idee, in Ravensburg das weltweit erste Museumsgebäude mit Passivhaus-Standard zu errichten. Das Haus sollte mit einem Minimum an Energieeinsatz zu betreiben sein und vom Passivhaus-Institut Darmstadt zertifiziert werden.

Ein eingeladenener Architektenwettbewerb wurde ausgeschrieben, zu dem 14 Teams ihre Entwürfe einreichten. Im September 2009 fiel dann die Entscheidung zugunsten des Vorschlags von Lederer Ragnarsdóttir Oei aus Stuttgart. Das Preisgericht lobte ausdrücklich die städtebauliche Einpassung des Museums. „Als ein neuer Baustein in der Stadt behauptet es seine Eigenständigkeit, sowohl in der architektonischen Sprache, gerade auch der Fassade, als auch in seinen Volumina“. Das Thema der Einbindung werde „funktional und stadträumlich virtuos gelöst“. Weiterhin wird die Klarheit der Ausstellungsräume hervorgehoben, die eine flexible Bespielung zulasse. Damit honorierte die Jury den Mut zu einem mit seinem Gewölbedach formal eher ungewöhnlichen Baukörper und zur im Quartier ebenfalls unüblichen Backsteinfassade einerseits und andererseits die geglückte äußere und innere funktionale Organisation des Gebäudes.

Nach einjähriger Planungszeit konnte der erste Spatenstich am 21. September 2010 zelebriert werden. Im Mai 2012 wurde Richtfest gefeiert und am 8. März 2013 wurde der Bau durch Kulturstatsminister Bernd Neumann feierlich eröffnet. ■

Modernes Leben in einer ehemaligen Reichsstadt gründet auf einer reichen Tradition, braucht aber auch die moderne Kunst zur Orientierung im Hier und Heute. Bislang oblag die Vermittlung der zeitgenössischen Kunst ab der klassischen Moderne der Städtischen Galerie Ravensburg, einer Bildungsinstitution ohne eigene Sammlung. Wechselausstellungen von außerhalb wurden in Räumen des Alten Theaters präsentiert.

Mit dem neuen Kunstmuseum und der zunächst auf 30 Jahre befristeten Leihgabe der Sammlung Selinka kann die Moderne Kunst in Ravensburg nun auf erheblich höherer Qualitätsstufe Präsenz zeigen.

Der Ravensburger Werbeberater Peter Selinka (1924 bis 2006) und seine Frau Gudrun hatten sich dem Expressionismus und seinen Spielarten im 20. Jahrhundert verschrieben. Ihre in vier Jahrzehnten zusammengetragene Privatsammlung umfasst etwa 230 Arbeiten. Schwerpunkte sind der deutsche Expressionismus, aber auch Arbeiten der Künstlergruppe CoBrA (Kopenhagen, Brüssel, Amsterdam), die sich in den Jahren 1948 bis 1952 um Asger Jorn und Constant formiert hatte und den Expressionismus mit den Mitteln der informellen Kunst weiterführen wollte. Ein weiteres Konvolut repräsentiert die Münchner Künstlergruppe SPUR, die 1957 bis 1965 bestand und eine vergleichbare Zielrichtung verfolgte. Mit Werken von Ernst Ludwig Kirchner, Erich Heckel, Otto Mueller, Otto Dix, Alexej Jawlensky oder Wassily Kandinsky dokumentieren hochkarätige Arbeiten die Anfänge, während sich mit den Arbeiten aus der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg die expressiven Tendenzen weiter verfolgen lassen und Ansatzpunkte liefern, die Entwicklungslinien in die Gegenwart zu verlängern.

Die von Museumschefin Nicole Fritz entwickelte Ausstellungskonzeption sieht vor, im ersten Obergeschoss mit den „Selinka Classics“ jeweils Teile der Sammlung zu präsentieren. In der Reihe „Focus Selinka“ werden thematisch ausgesuchte Zusammenstellungen durch Leihgaben zu Themenausstellungen ergänzt. Das zweite Obergeschoss ist Schauplatz wechselnder Ausstellungen eigener und fremder Provenienz. Für kleinere Formate wie die „Favorites“ steht außerdem das Foyer zur Verfügung.

Das Ziel ist es, das Kunstmuseum mit beachtenswerten Ausstellungen nicht nur überregional zu positionieren, sondern auch das Museum in der Stadt zu etablieren. Im Februar 2010 hat sich ein Freundeskreis gebildet, der die Museumsarbeit unterstützt. Daneben gibt es sogenannte Scouts, Menschen aller Alters- und Bildungsschichten, vornehmlich Kinder und Jugendliche, die ihren Freundeskreis über die aktuellen Entwicklungen rund ums Kunstmuseum Ravensburg informieren, eine Art Schneeballsystem für die Kunst, forciert von Ravensburgern für Ravensburger und über Ravensburg hinaus.

Ideen gibt es zahlreiche, das neue Haus macht Lust darauf und eröffnet viele Möglichkeiten zur Realisierung.



Die Fragen gehen an Professor Lederer. Denn man möchte gerne wissen, wie die Architekten die anspruchsvolle Aufgabe angegangen sind, den mit vielen Besonderheiten und Zwängen behafteten Bautypus „Kunstmuseum“ in Form zu bringen und in die engen Gassen der Ravensburger Altstadt zu implantieren.

FALK JAEGER: Herr Professor Lederer, wie sind Sie mit dem doch recht kleinen Grundstück umgegangen?

ARNO LEDERER: Wir versuchten, das Grundstück mit einem größtmöglichen Rechteck zu bebauen, weil ein rechteckiger Raum für so ein kleines Museum die ökonomischste Form ist. Zeichnet man jedoch ein größtmögliches Rechteck, stellt man fest, dass dieses in die Straße hineinragt. Da das Gelände stark abfällt, konnten wir das erste Geschoss einfach auskragen lassen. Dadurch erhält man zwei gut nutzbare Galeriegeschosse. Die Erschließung und die Nebenräume des Museums legten wir an die beiden Längsseiten.

FALK JAEGER: Den Eingang würde man jetzt unten an der Ecke erwarten, warum ist er oben an der hinteren Ecke zu finden?

ARNO LEDERER: Das Besondere an dieser Anordnung ist, dass wir trotz dieser sehr engen Situation vor dem Eingang einen kleinen Hof geschaffen haben, der wie ein Filter zum Stadtraum wirkt. Hier können sich Besuchergruppen oder Schulklassen erst einmal treffen, bevor sie dann ins Museum eintreten.

FALK JAEGER: Das Museum zeigt sich als recht geschlossener Monolith. Warum reiht es sich nicht als verputztes Gebäude mit gewöhnlichen Fenstern in die Ravensburger Altstadt ein?

ARNO LEDERER: Das hat etwas mit seiner Funktion zu tun. Das Museum benötigt bis auf den Didaktikraum kein Tageslicht. Deshalb favorisierten wir einen monolithischen Baukörper, der nur am Treppenhaus Fenster besitzt. Das

Museum ist ja kein Wohnhaus und benötigt – genauso wie die Stadttürme mit ihren geschlossenen Fassaden – keine Wohnzimmerfenster. Wir haben es mit Altziegeln verkleidet, denn es gibt ja durchaus auch Ziegelgebäude in Ravensburg. Für uns steht der Altziegel aus Abbruchmaterial nicht nur für das Umdenken zu einem Wiederverwerten von Materialien, er besitzt auch seinen ästhetischen Reiz: Der Altziegel hat so etwas „Murales“, etwas Vertrautes, das bewusst mit dem Vorhandenen spielt. Seine beige Farbe kommt auch bei den Sockeln und Türmen der Stadt vor. Wir haben beim Entwurf die Fassaden mit Buntstift gezeichnet, um zu simulieren, wie das Museum mit den Ziegelwänden aussieht.

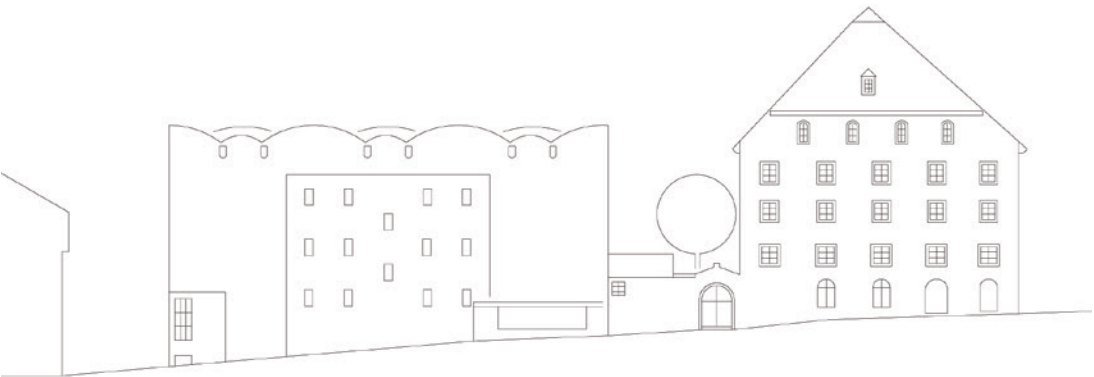
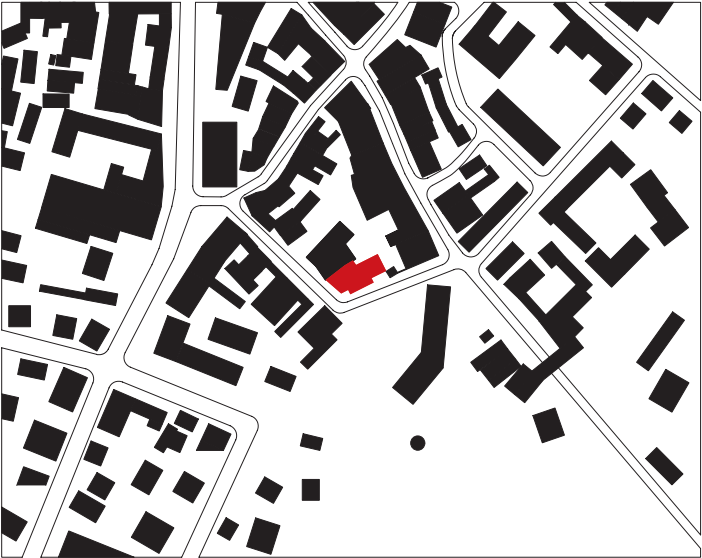
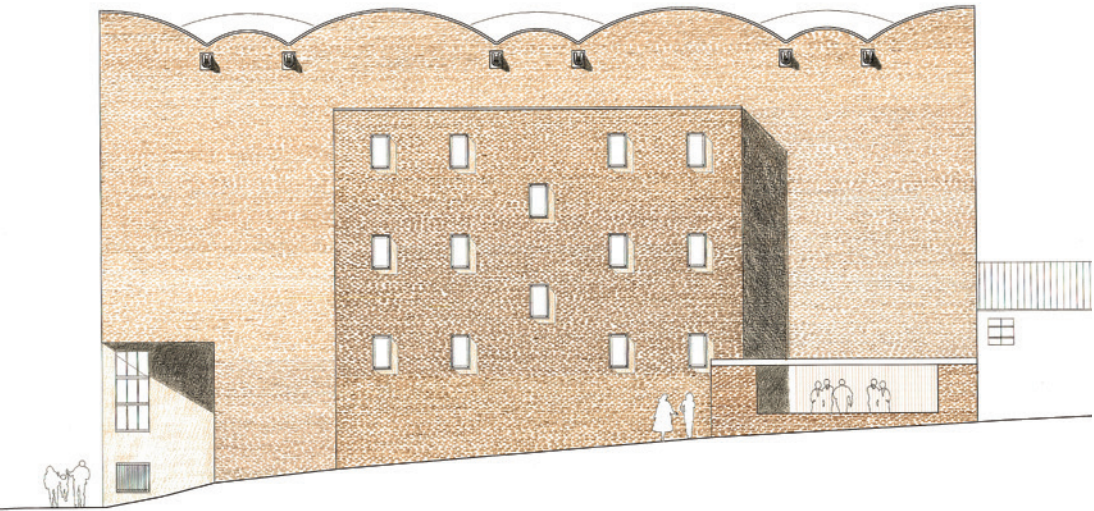
FALK JAEGER: Aber „Anpassungsarchitektur“ sieht doch anders aus?

ARNO LEDERER: Die Architektur hat heute drei Möglichkeiten. Entweder sie ahmt die alten Häuser nach, wie zum Beispiel in Dresden – aber mit ganz anderem Inhalt. Oder sie setzt – in der Haltung der Moderne – mit dem Neuen einen klaren Kontrast zum Bestand. Oder aber sie nutzt, wie wir es versuchen, die Möglichkeit, die Stadt weiterzubauen. Etwas, das man Kontinuumsdenken nennen könnte. Wir gehen immer von der Konstruktion aus, nicht von einer vorgefassten Form, die wir nachahmen wollen. In diesem Fall ist es ja altes Material und deshalb kann man sagen, es ist im Wesentlichen eine herkömmliche Konstruktion. Daraus ergibt sich auch eine herkömmliche Form – die jedoch bewusst mit Irritationen spielt: Das Museum wirkt gleichzeitig vertraut und neu. Und dieses Spiel macht uns Spaß.

FALK JAEGER: Kontinuumsdenken, heißt das auch, in einer jahrhundertealten Stadt nicht mit kurzlebigen Billigkonstruktionen modische Wegwerfarchitektur zu hinterlassen. Sondern dauerhaft zu bauen?

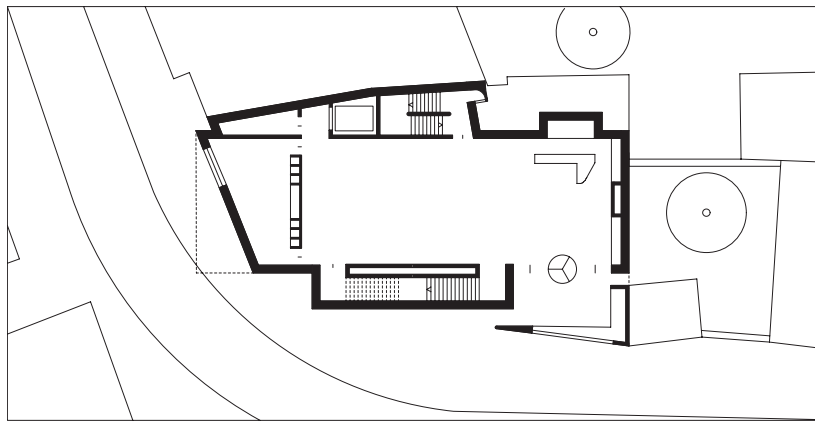
ARNO LEDERER: Genau. Uns interessiert grundsätzlich ein Haus, das einen Zeitraum von 200 Jahren überdauern kann. Eigentlich muss das Haus so beschaffen sein, dass man es nach einer langen Zeit immer noch gleich benutzen kann. Es sollte wenig Pflege benötigen, sehr gut altern und immer reparaturfähig sein. Man baut es entweder so robust, dass nichts passiert, oder die Teile müssen leicht auswechselbar sein. In Ravensburg haben wir die Robustheit gesucht, weil dann alles fest eingebaut ist. Wenn wir heute die Gebäude aus den sechziger Jahren schäbig und untauglich finden und sie abreißen möchten, dann ist man damals offensichtlich einem falschen Leitbild gefolgt. Wir müssen heute vielmehr dahin kommen, dass Häuser, nicht wie Egon Eiermann sagte, höchstens 50 Jahre, sondern mindestens 50 Jahre genutzt werden können. Ich denke, das ist noch wichtiger als die Frage des Energieverbrauchs.



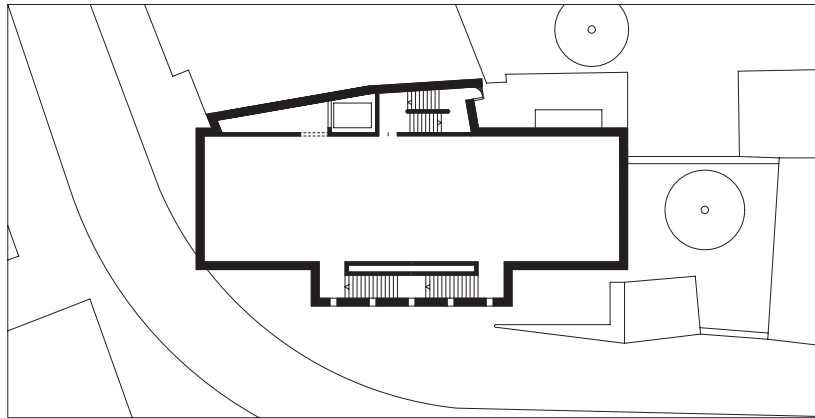


Ansicht mit benachbartem
Museum Ravensburger

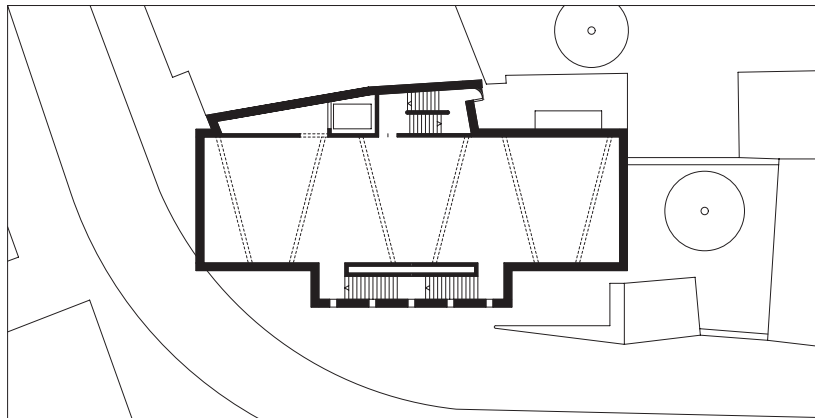




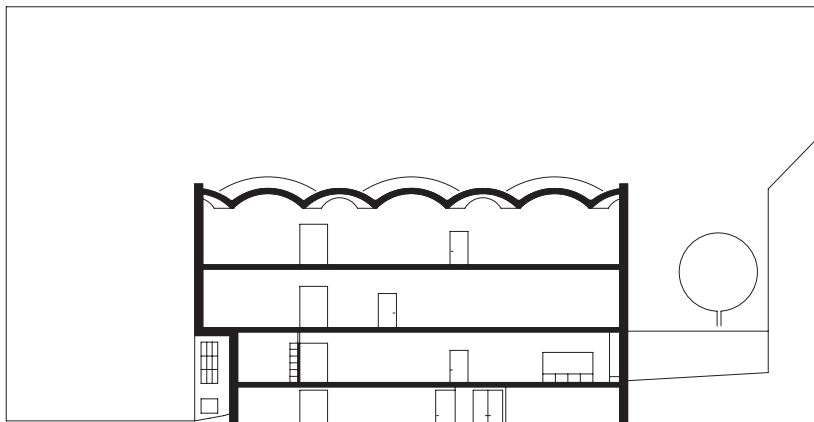
Grundriss Erdgeschoss



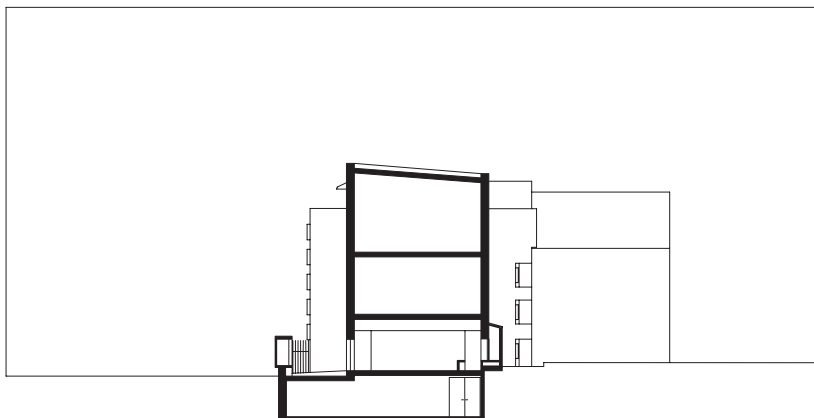
Grundriss 1. Obergeschoss



Grundriss 2. Obergeschoss



Schnitt längs

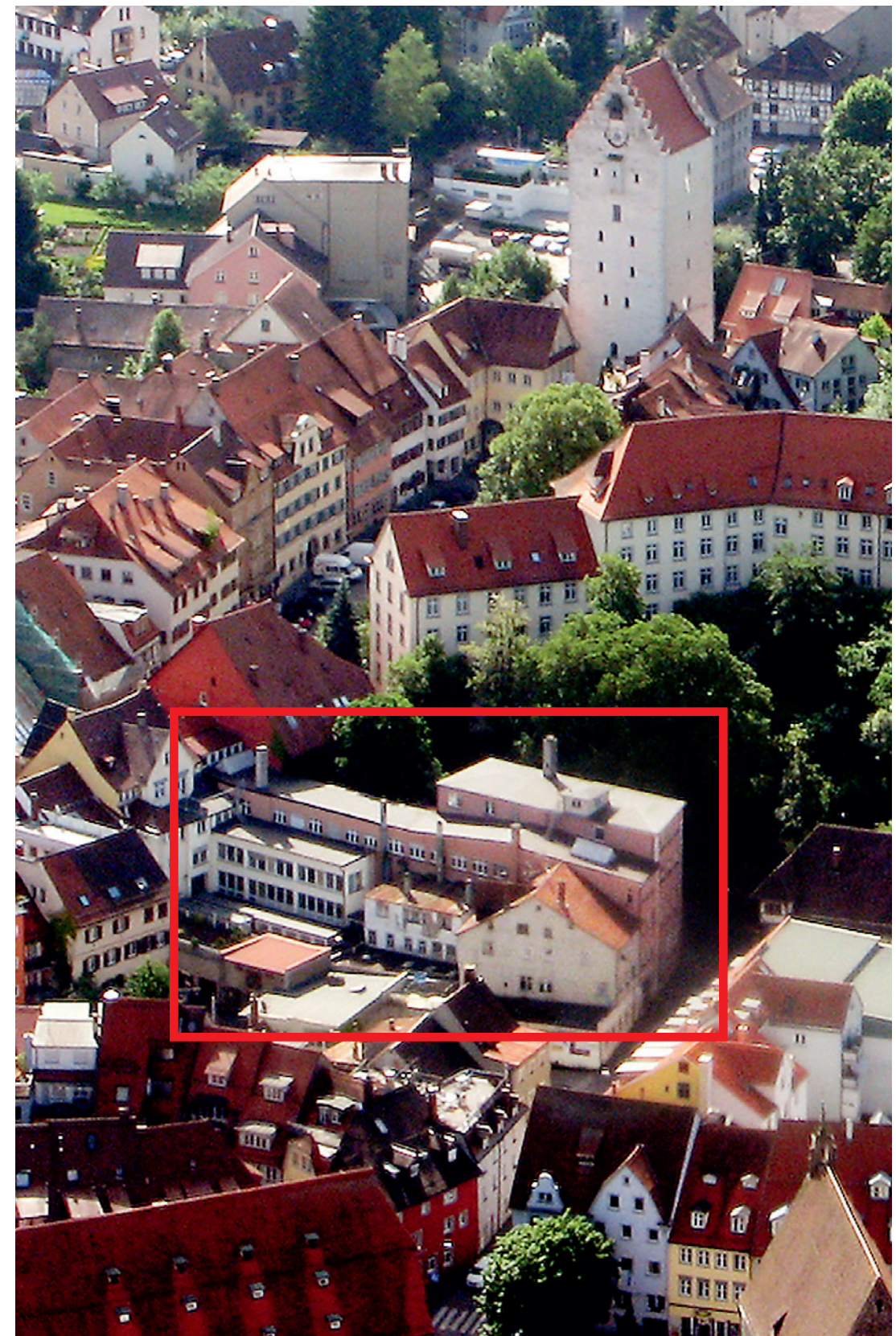


Schnitt quer



Das Haus für Kunst der Gegenwart steht am geschichtsträchtigen Ort. Die Oberstadt am Obertor ist das älteste Quartier Ravensburgs, nach ersten Ansiedlungen im 11. Jahrhundert in der Stauferzeit ausgeprägt und bis ins 18. Jahrhundert hinein bevorzugter Wohnort der Ravensburger Patrizier.

Nur ein paar Schritte abseits der belebten Marktstraße, in der Burgstraße, scheinen die Uhren etwas langsamer zu gehen. Hier an der Straßenbiegung wurden einige verschlissene Häuser aus dem 19. Jahrhundert und ein Fabrikensemble aus dem 20. Jahrhundert abgerissen, um Platz zu schaffen für neue Wohnhäuser und für das Kunstmuseum. Das Baugrundstück ist Teil einer wahrhaft historischen Umgebung, mit Blick nach Süden auf den Mehlsack, den am höchsten aufragenden Turm der Stadtbefestigung.





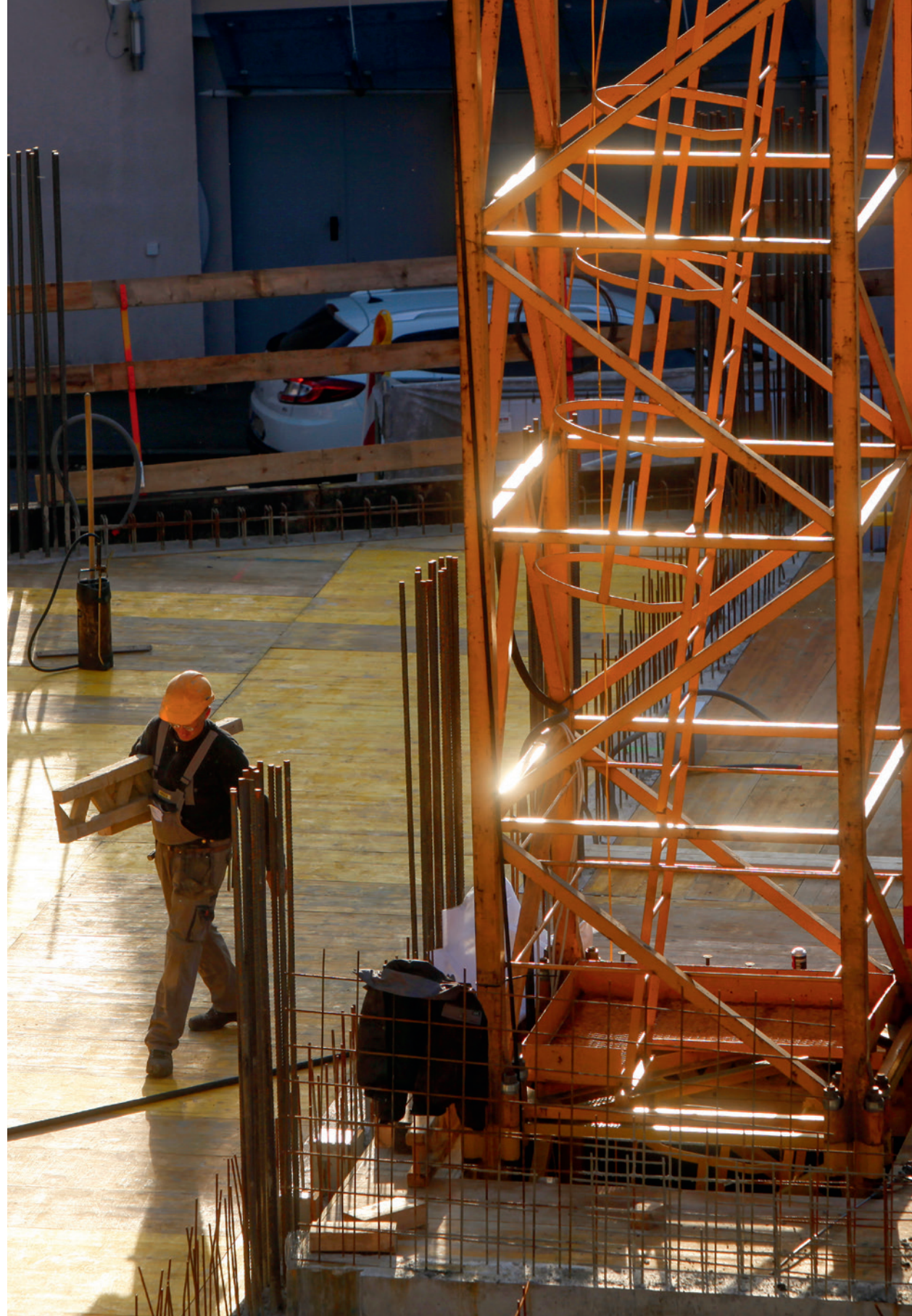
























Ziegelmauerwerk ist in punkto Nachhaltigkeit unschlagbar. Auch was die Anwendungsmöglichkeiten und die Ästhetik betrifft, ist das Material der Baukünstler Liebling. Aber die Architekten des Kunstmuseums interessiert noch eine andere Eigenschaft, die Wiederverwendbarkeit. Woher kommen die Baustoffe und wo gehen sie hin?, lautet die spannende Frage.

„Wir müssen beim Bauen von einer Produktionsgesellschaft zu einer Verwertungsgesellschaft kommen“, sagt Professor Lederer und findet das Thema viel wichtiger als sich über das letzte Promille Temperaturanstieg zu unterhalten. So ist das Büro in den letzten Jahren ganz automatisch zu jenem Baustoff gekommen, der – zumindest für Fassaden – in Bezug auf Dauerhaf-



tigkeit und Wartungsfreundlichkeit ohne Konkurrenz ist. Aus Ziegeln gebaute Häuser, das zeigt die Baugeschichte, haben ein langes Leben. Ziegelfassaden, so sie handwerklich fehlerfrei ausgeführt sind, müssen niemals neu gestrichen oder verputzt und selten repariert werden. Ziegel haben optimale bauphysikalische Eigenschaften. Eine Ziegelwand von 50 cm Stärke wäre das Ideal, doch sie kostet Nutzfläche und ist teuer. Der Kompromiss ist die zweischalige Außenwand mit der äußeren Schale aus Klinkern. Würde heute jeder Bau unter Berücksichtigung der langfristigen Betriebskosten finanziert, wäre der ziegelsichtige „Backsteinbau“ die Regel.

Mehr und mehr gelingt es den LRO Architekten, ihre Bauherren für diesen Weg zu überzeugen. Beim Salem International College in Überlingen, bei den Schulen in Ostfildern und Hegne bestehen die Fassaden aus grob vermörteltem Ziegelmauerwerk.

Doch es sind auch die architektonischen Vorzüge dieser Bauweise, die LRO zum Ziegel greifen lassen. Es ist ein natürliches Material mit haptischen und atmosphärischen Qualitäten, mit dem sich Urbedürfnisse des Menschen erfüllen, mit dem sich stimmungsvolle Räume schaffen lassen, die Geborgenheit ausstrahlen. Und mit dem sich der Eindruck des Neuen und gleichzeitig Vertrauten erzeugen lässt.

Die Idee der Nachhaltigkeit einerseits und des ästhetisch vertrauten Baustoffs andererseits weitergedacht, kommt man zu Lederers radikaler Frage: „Warum müssen wir für jeden Bau immer neue Materialien erzeugen? Warum nehmen wir nicht, wie das bis ins 19. Jahrhundert der Brauch war, das Material von Abbruchhäusern und verwenden es wieder?“

So kam es beim Kunstmuseum zur Wiederverwendung von Ziegeln einer Klosteranlage in der Nähe der belgischen Grenze. Die Ziegel in Zweitverwendung, ohne die heutige Perfektion großtechnischer Herstellungsweisen, aber handwerklich wunderbar behandelt und mit Meisterschaft gemauert, entfalten am Kunstmuseum die beabsichtigte Wirkung. Sie haben „eingebaute Patina“, man weiß, wie sie altern. Und mit den qualitätvollen neuen Details, den Wasserspeiern für den Notüberlauf, den kupfernen Überlaufrinnen, den Fugen und Rahmen tun die Architekten ein Übriges, die Fassaden wie mit einem Passepartout zu adeln und für ein langes Leben zu ertüchtigen.

Noch handelt es sich um einen der raren Pionierbauten, denn es gibt für die Verwendung von Altziegeln weder besondere Vorschriften und Normen

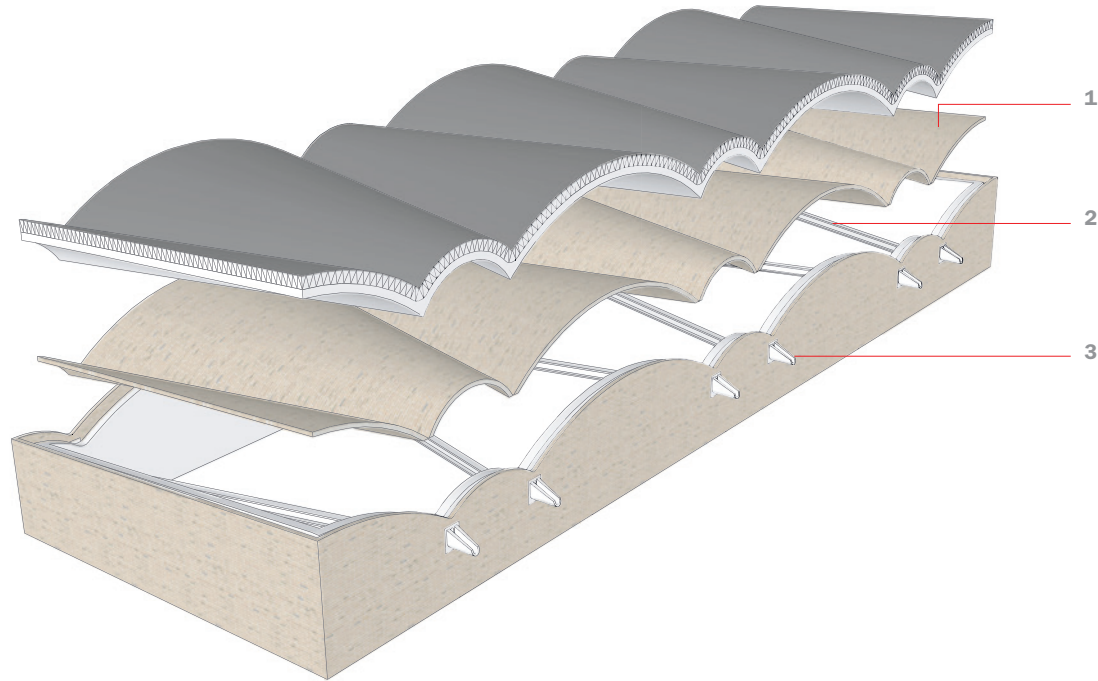
noch eine nennenswerte Erfahrung. Die Genehmigungsverfahren und die DIN sind dafür nicht ausgelegt. „Das zeigt, dass unsere Gesellschaft damit nicht umgehen kann“, beklagt Arno Lederer. Für die baurechtliche Zulassung der Verankerungen waren ein besonderer Nachweis und eine „Zustimmung im Einzelfall“ notwendig.

Bei der formalen Ausprägung und Detaillierung des Ziegelbaus beziehen sich LRO ausdrücklich auf das Vorbild des schwedischen Architekten Sigurd Lewerentz, der solche Formen bei seiner Kirche St. Markus oder in Klippan verwendete. „Es gibt ja keine Neuerfindung an diesem Haus. Bauen ist wie ein Staffellauf, die Ideen werden weitergegeben. Die Vorstellung der ständigen Neuerfindung ist skurril, die gibt es eigentlich nicht“, heißt es bei den LRO Architekten.

Und da die Ziegel schon da waren, benutzten sie sie auch für das Gewölbe im oberen Ausstellungsraum, um ihm etwas Besonderes zu verleihen. Das besondere Gepräge ist ihm zweifellos gegeben; wer ihn je besucht hat, wird ihn mit keinem Museumsraum an einem anderen Ort verwechseln. ■■■

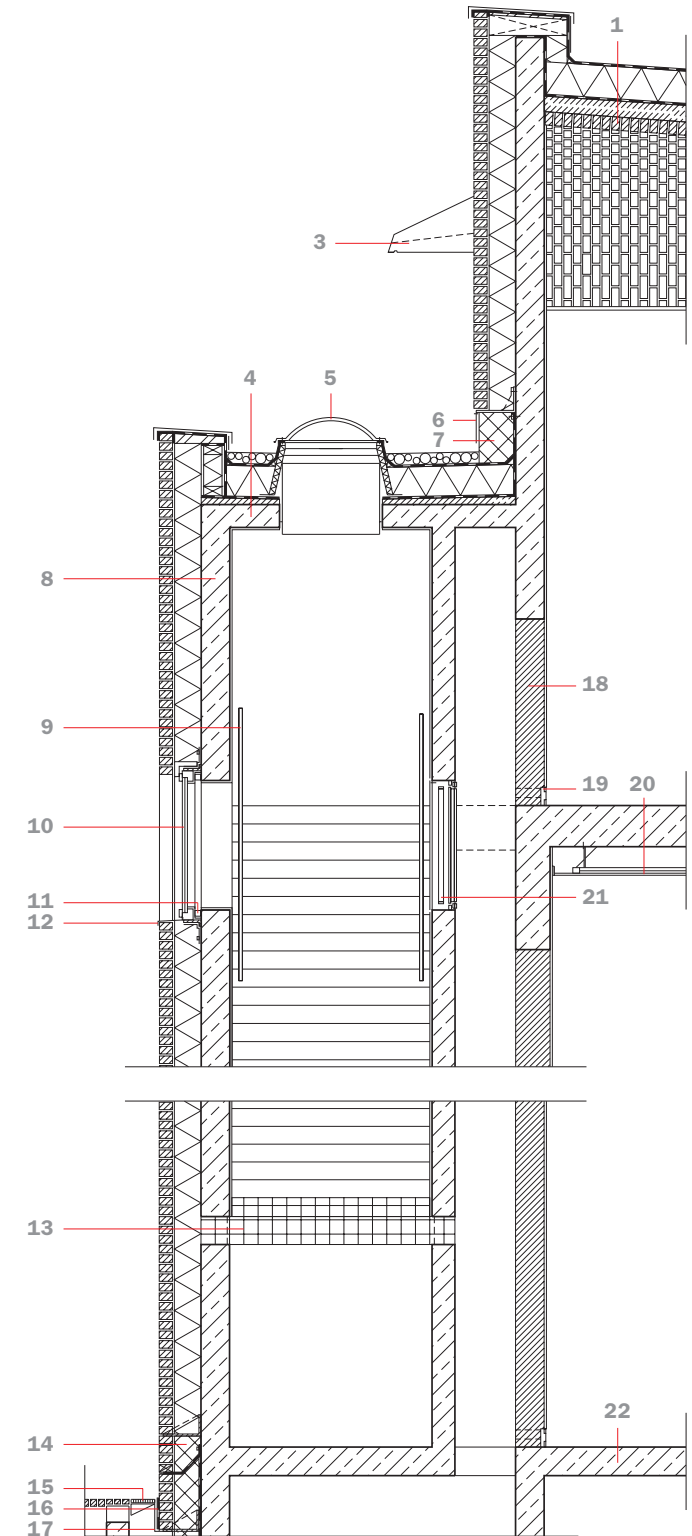






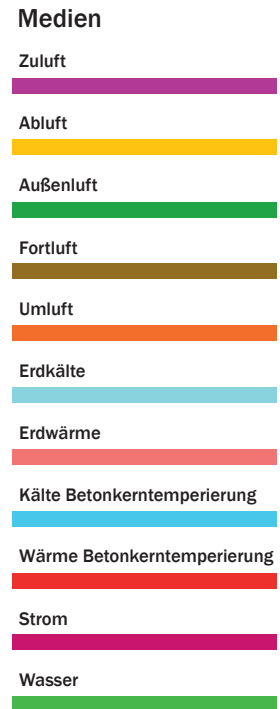
- 1** Dachaufbau Gewölbedach:
Abdichtung, zweilagig,
bituminös, beschiefert
Wärmedämmung, 300 mm
Dampfsperre
Voranstrich
Stahlbeton als Auflast
Ziegelgewölbe als Tragschale
- 2** Stahlträger, HEM 450
- 3** Wasserspeicher zur Notentwässerung, Betonfertigteil

- 4** Dachaufbau Flachdach:
Begrünung, extensiv
Flächendrainsystem
Schutz- und Speichervlies
Abdichtung, zweilagig,
bituminös, wurzelfest
Wärmedämmung, 280 mm
Dampfsperre
Voranstrich
Gefälleestrich, 40–95 mm
Stahlbetondecke, verputzt,
200 mm
- 5** Lichtkuppel, RWA-Anlage,
hochgedämmt
- 6** Verwahrung, allseitig, Kupfer,
0,7 mm
- 7** Perimeterdämmung
- 8** Wandaufbau:
Verblendmauerwerk, Abbruch-
ziegel, 115 mm
Kerndämmung, 240 mm,
mit Fingerspalt 10 mm
Stahlbetonwand, verputzt,
250 mm
- 9** Rundstahl, walzroh, klar
lackiert, 30 mm
- 10** Festverglasung, dreifach,
Holzfenster
- 11** LED-Lichtleiste, umlaufend
- 12** Fensterbank, Kupfer,
gekannt, 1,5 mm
- 13** Treppenlauf, Betonfertigteil,
200–340 mm
- 14** Perimeterdämmung, 240 mm
- 15** Gussabdeckung, b = 200 mm
- 16** Dichtschlämme, zement-
gebunden
- 17** Drainschicht mit Vlies
- 18** Ausmauerung im Schacht-
bereich
- 19** Sockelleiste aus senkrechten
Stahllamellen als Quellluftaus-
lass
- 20** Bodenaufbau:
Stahlbetondecke mit Beton-
kerntemperierung, 400 mm
Unterkonstruktion, Aluminium
Beplankung, Gipskarton,
12,5 mm
- 21** Beleuchtung mit Glasab-
deckung
- 22** Stahlbetondecke mit Beton-
kerntemperierung, 250 mm



Nicht anders ist es mit der Energie zum Kühlen, die im Sommer aus 100 Meter Tiefe gefördert wird. Warum bauen wir Wohn- und Bürohäuser mit Passivhausqualitäten, nicht aber Museen? Die Frage hatte sich Andreas Reisch im Lauf der Planungsphase gestellt und schließlich die gemeinsame

61



Entwicklung des weltweit ersten Museums mit zertifiziertem Passivhaus-Standard durch die Gebäude- und Fachplanungsteams angeregt.

„Wird schwierig“, meinten nicht nur die Architekten, sondern auch die Energieplaner Herz & Lang, denn bei einem Passivhaus rechnet man immer auch mit den solaren Warmegewinnen durch die Fenster. Das Museum besitzt aber aus konservatorischen und inszenatorischen Gründen kaum Fenster. Im Gegenzug galt es deshalb, noch größeres Gewicht auf die Minimierung des Wärmeverlusts zu legen. Vor allem durch eine dichte Hülle, die den Lüftungswärmebedarf minimiert. Und durch eine überdurchschnittliche Dämmung der Außenwände. Eine 24 Zentimeter starke Dämmschicht aus Mineralwolle ist zwischen die Betonwände und die vorgemauerte Ziegelfassade eingebracht. Für die Anker, mit denen die Ziegelschale durch die Dämmschicht hindurch am Beton befestigt ist und die üblicherweise ärgerliche Wärmebrücken darstellen, wurden Spezialbefestigungen mit einem geringen Metallanteil eingesetzt.

Die Festverglasung der Holzfenster ist mit dreifachen Isolierglasscheiben ausgestattet. Dass eine Drehtür wärmetechnisch gesehen einen ziemlichen Schwachpunkt darstellt, ahnt auch der Laie. Normalerweise käme man deshalb nicht auf die Idee, eine solche in ein Passivhaus einzubauen. Die Architekten sahen eine Drehtür für diesen Fall jedoch als beste funktionale Lösung. Da es für solche Anforderungen keine Standardmodelle aus dem Katalog gibt, entwickelten die Fach- und Ausführungsplaner eine aufwändige Neukonstruktion, die dann individuell angefertigt wurde.

Die umlaufend starke Dämmung garantiert eine den Kunstwerken zuträglich gleichmäßig hohe Oberflächentemperatur, die zudem durch „Betonkernaktivierung“, also die Temperierung von Decken durch Wasserschlängen, die im Winter heizen und im Sommer kühlen, geregelt wird. Zur Heizung werden – zusätzlich zur Beleuchtung – auch die Besucher des Hauses „herangezogen“. Um die wertvolle warme Luft nicht zu verschwenden, wird der aus lufthygienischen Gründen notwendige Luftaustausch durch stetige Luftgütemessung des Kohlendioxidanteils und der VOC-Belastung (volatile organic compounds, d.h. flüchtige organische Stoffe wie zum Beispiel Gerüche) geregelt. 90 Prozent der Wärme werden aus der Abluft zurückgewonnen. In den Ausstellungsräumen wird die eingeblasene Luft innerhalb der geforderten Toleranzen für die Raumluft von 20 bis 24 Grad und 50 ±5 Prozent Luftfeuchtigkeit konditioniert. Somit werden auch Spitzenlasten abgedeckt, die von der Betonkernaktivierung nicht geleistet werden können. Die zugluft-

freie Quelltüftung erfolgt durch Einlassöffnungen im Sockelbereich und Absaugung in den abgehängten Decken. Im oberen Saal mit dem gemauerten Gewölbe wird die verbrauchte Luft durch hinter den Wandleuchten versteckte Öffnungen abgezogen.

Regenerative Energiegewinne zieht das Gebäude aus einer Geothermieanlage mit acht jeweils 100 Meter in die Tiefe reichenden Erdsonden, die eine Leistung von 15 Kilowatt erbringen, sowie einem Pufferspeicher. Primärenergie wird lediglich für die gasbetriebene Absorptionswärmepumpe mit 40 Kilowatt Leistung benötigt. Mit Hilfe dieser Aggregate kommt man auf den für den Passivhausstandard geforderten Wert für den Jahresheizwärmebedarf von unter 15 Kilowattstunden pro Quadratmeter. Die Stadt Ravensburg erhofft sich durch die Passivhausbauweise eine Betriebskostensparnis in Höhe von 20.000 Euro pro Jahr. Doch womöglich ist das werbewirksame Alleinstellungsmerkmal „weltweit erstes Museum im Passivhaus-Standard“ zumindest in nächster Zeit ebenfalls ein Wert, von dem die Stadt profitieren kann. ■■■









Ein neuer Kulturtempel reiht sich ein unter die Wahrzeichen und Baudenkmale Ravensburgs. Mitten im ältesten Quartier der ehemaligen Reichsstadt erhebt sich der neue Museumsbau wie ein archaischer Speicher aus den Gassen. Von Westen, vom Kornhaus aus gesehen, ragt der Bau mit seinem Giebel in den Straßenraum, Zeichen setzend, Neugier weckend.

Deutlich hebt er sich in seiner Statur vom zur selben Zeit entstandenen benachbarten Wohnhaus ab. Ein historisches Lagerhaus, könnte man meinen, und in der Tat sind ja Schätze darin aufbewahrt. Aber sie sind nicht gestapelt, sondern für das Publikum ausgestellt. Dazu benötigt man viel Hängefläche, deshalb der Verzicht auf Fenster in den beiden Hauptgeschossen. Dass es sich um ein besonderes Haus handeln muss, signalisiert das gesamte Erscheinungsbild. An der Traufkante zeichnen rhythmisch wechselnde Bogen eine wolkige Linie an den Rand zum Himmel, Ausdruck des Gewölbedachs mit seinen wechselweise angeordneten, konisch zulaufenden Gewölbekappen.

An der Biegung der hier recht abschüssigen Straße wächst der Bau über seine Grundstücksgrenze hinaus, kragt aus, bildet einen markanten, erkerartigen Eckvorsprung und lässt darunter den Fußgängern Raum, gefahrlos um die Ecke zu gehen.

Die Signifikanz des Hauses hat auch die Grafiker inspiriert. Das Team Zone für Gestaltung, ein Zusammenschluss regionaler Designer, wählte den Erker





mit seinem Schattenwurf als Thema und abstrahierte ihn zu einem Logo für das Museum.

Hinter dem etwas schmaleren Gebäudevorsprung an der Längsseite verbirgt sich, das kann man an den kaum mehr als schießschartenbreiten Fenstern erahnen, das Treppenhaus. Kupferne Bänder verwahren die Traufkanten und die Überlaufrinnen am Ansatz des Vorbaus. Wasserspeier am Rand der Gewölbegräben lassen mittelalterliches Formenrepertoire anklingen.

Die perfekten, modern interpretierten Accessoires stehen im Kontrast zum „historischen“ Mauerwerk. Dessen Altziegel in Zweitverwendung wurden gewissermaßen mit jahrhundertealter Patina angeliefert und formieren sich mit ihrem flammenden Farbspiel zu einer wunderbar lebendigen Oberfläche, die dem blockhaften Bau seine Schwere nimmt. So scheint die beredte Fassade ihre eigene Geschichte zu erzählen.

Am Ende der Längsseite, vor dem blutrot gestrichenen Giebel des zum benachbarten Museum Ravensburger gehörigen „Hexenhäuschens“, dann der Eingang ins Museum. Hier war trotz der altstadttypisch beengten städtebaulichen Situation Raum für einen kleinen Vorplatz, geschützt und von der Straße getrennt durch eine gläserne Lamellenwand. Die Schutzwand und eine Sitzbank aus Beton sind durch ihre Materialität in die Architektur integriert und verbinden sich organisch mit dem Gebäude. Hier, vor dem Eingang, ist Platz für den Treffpunkt von Besuchergruppen und Schulklassen sowie der Ort für die Zigarettenpause.

Gläsern ist auch die Wand zum Museum, die sich bei Gelegenheit breit öffnen lässt. Ansonsten gibt eine Drehtür den Weg frei ins Foyer des Museums, auch sie kupferverkleidet wie alle sekundären Bauteile.

Der Empfang stimmt auf den Charakter der Museumsräume ein: mehr asketisch als opulent, eher zurückhaltend als selbstverliebt, mit einfachen Materialien gestaltete Räume, die sich ganz in den Dienst der Sache stellen. Selbst die kupferfarbene Schmutzfangmatte ist Gestaltungsmittel, führt axial auf den Empfangstresen zu. Dieser ist aus Beton gegossen, expressiv geformt, nicht unelegant. Rechter Hand das Einbauregal, ebenfalls aus Beton; hinter dem Empfang eine schwarze Wandnische, effektiv mit Zenitlicht erhellt. Viel Platz ist den Sekundärfunktionen nicht eingeräumt; das große Foyer ist bereits Ort des Eintauchens in das Erleben der Welt der Kunst und bietet Raum für kleine, spezielle Ausstellungen. Hinter einem Raumteiler dann ein

Didaktikraum, der als einziger Tageslicht über ein großes Fenster erhält und von der Straße aus einsehbar ist. Neugier soll geweckt werden auf das, was da geschieht und geboten ist.

Das Licht in den Ausstellungsräumen fällt aus schlichten flächengleichen Deckenleuchten, die Böden sind neutral, betongrau. Doch die Neutralität ist nicht zum Extrem geführt, nicht bis zur White Box getrieben, dem allgegenwärtigen Ausstellungskonzept der Moderne. Es gibt die Sockelleisten, die Maßstab geben und den Raum rahmen, es gibt die graue Wandfarbe im ersten Obergeschoss, es gibt vor allem das eindrückliche unverputzte Ziegelgewölbe im oberen Saal, alles Elemente, die den Räumen Eigenart verleihen, ohne gleich auf das besondere Architektur Erlebnis zu spekulieren.

Das erwartet den Besucher im Treppenhaus, vor allem beim oberen Lauf, einer Art Himmelstreppe, mit begleitenden Tageslichtöffnungen zur Linken und analog angeordneten Kunstlicht-„Fenstern“ zur Rechten. Wie mit einfachen gestalterischen Mitteln Wirkung zu erzielen ist, zeigen die Leuchten im Treppenhaus. Die abgerundete Stirn der Mittelwand ist gläsern gefasst und von innen beleuchtet, ein Element, das an Art Déco oder an Schiffsinterieurs erinnert.

Depoträume, Verwaltung und WC-Anlagen für die Besucher sind im Untergeschoss zu finden. Überraschend dabei, dass die ansonsten strikt vermiedene Farbigkeit bei den Toiletten und Servicebereichen mit Verve nachgeholt wird. Vom Boden bis zur Decke allseits leuchtend gelbe oder rote Räume erzeugen optisch-sinnlich intensive Eindrücke, wie sie profane Toiletten selten zu bieten haben.

Dort, wo die Kunst selbst sich entwickeln soll, halten sich die Räume jedoch zurück, können das expressionistische Farbfeuerwerk der Sammlung Selinka und das daran orientierte Programm ihre Wirkung optimal entfalten. Es ist ein der Kunst dienendes Haus, anders als die architektonischen Paukenschläge vielerorts, die weithin Furore machen, aber als exaltierte Baukunst den Kuratoren wenig Freude bereiten. Das Kunstmuseum Ravensburg hingegen wird, das darf man erwarten, vor allem durch seine Ausstellungen immer wieder ins Gespräch kommen.







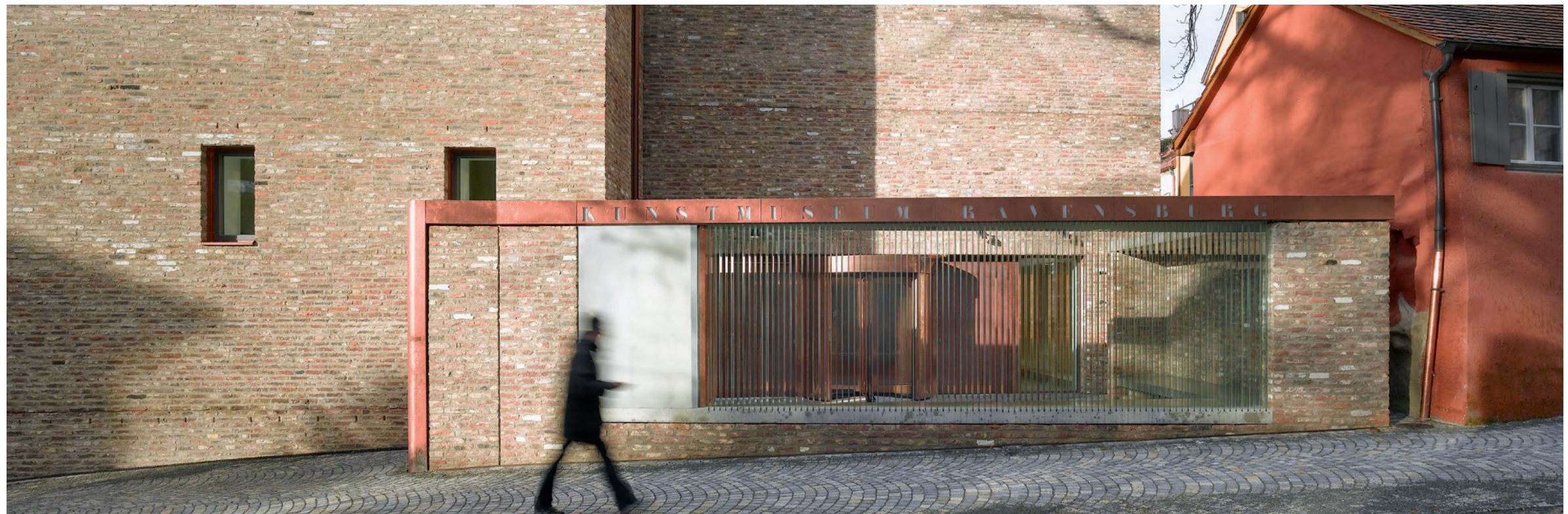












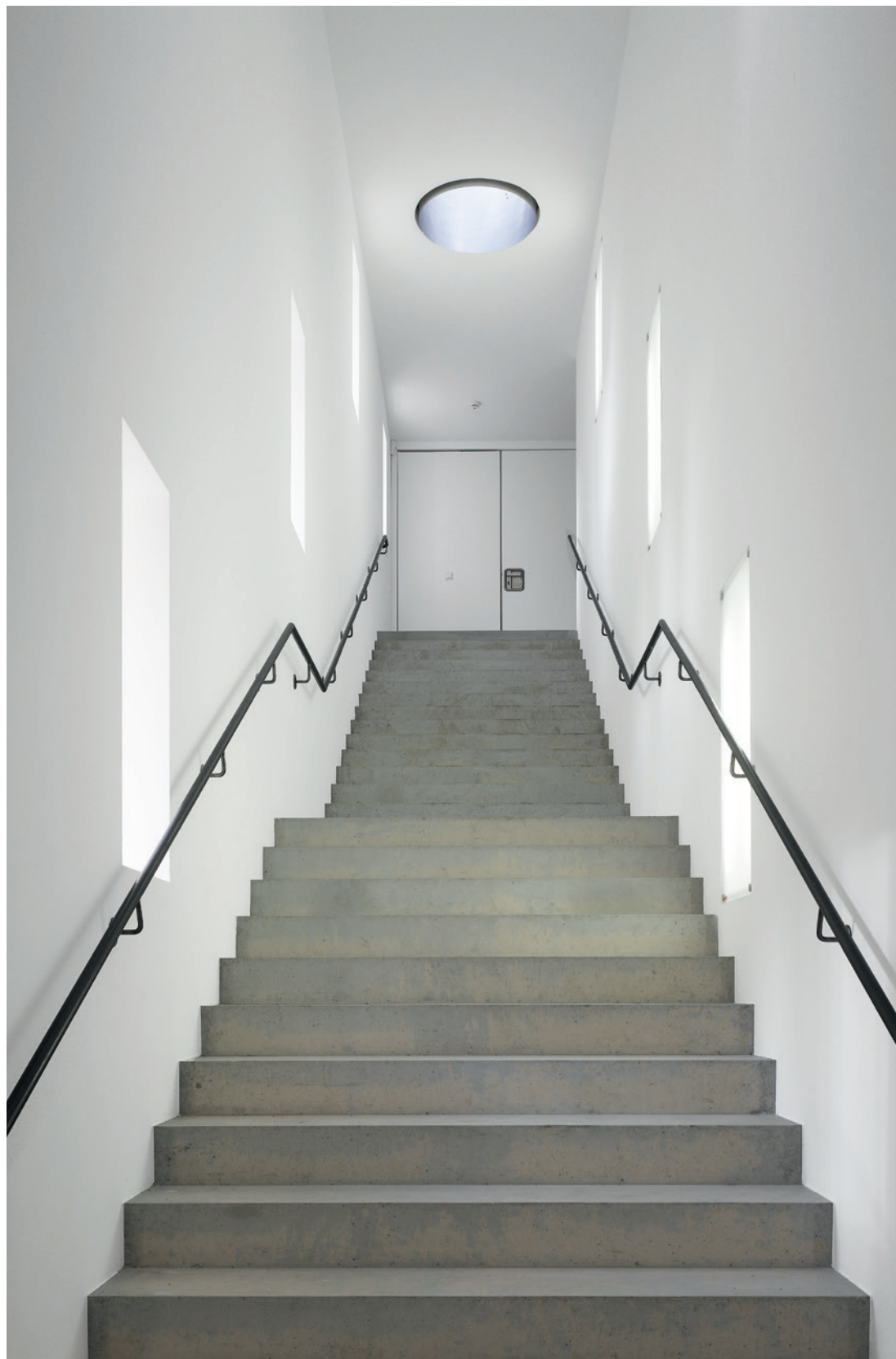






NEVER
MOVE
FAR
FROM
COLOR[®]

EXIT

















Das Architekturbüro
Lederer Ragnarsdóttir Oei (LRO)

Prof. Dipl.-Ing. (arch.) Arno Lederer, geboren 1947 in Stuttgart, studierte an der TU Stuttgart und an der TU Wien und diplomierte 1976. Er arbeitete in den Architekturbüros Ernst Gisel in Zürich und Berger Hauser Oed in Tübingen und machte sich 1979 selbstständig. 1985 wurde er Professor für Konstruieren und Entwerfen an der Hochschule für Technik in Stuttgart, wechselte 1990 an die Universität Karlsruhe und leitet seit 2005 das Institut für Öffentliche Bauten und Entwerfen an der Architektur-fakultät der Universität Stuttgart.

Dipl.-Ing. (arch.) Jórunn Ragnarsdóttir, geboren 1957 im isländischen Akureyri, studierte an der TU Stuttgart und erwarb 1982 das Diplom. Nach einer Angestelltentätigkeit im Büro Lederer trat sie 1985 in das Büro als Partnerin ein. Sie übernahm Lehraufträge an der Universität Stuttgart und entwarf Bühnenbilder und Kostüme für Theater in Reykjavik. Sie ist gefragte Preisrichterin bei Architekturwettbewerben und Beraterin bzw. Mitglied kommunaler Gestaltungsbeiräte u.a. in Lübeck, Mannheim und München. 2010 bis 2012 war sie Professorin der Klasse Baukunst an der Kunstakademie Düsseldorf.

Dipl.-Ing. (FH) Marc Oei, geboren 1962 in Stuttgart, studierte an der Hochschule für Technik Stuttgart. Nach dem Diplom 1988 arbeitete er im Büro Lederer Ragnarsdóttir und wurde 1992 Partner. Er absolvierte Lehraufträge an der Universität Karlsruhe, der Hochschule für Technik Stuttgart und der Universität Stuttgart.

Dipl.-Ing. (FH) Katja Pütter, geboren 1973 in Marl, sowie **Dipl.-Ing. (arch.) David Fornol**, geboren 1981 in Mutlangen, sind 2012 als weitere Geschäftsführer in die Büroleitung eingetreten.

Das Stuttgarter Büro LRO ist hauptsächlich in Baden-Württemberg und Hessen und mit dem Schwerpunkt öffentliche und soziale Bauten tätig. Fast immer sind es Wettbewerbserfolge, die realisiert wurden, Akademiegebäude, Kindergärten, mehrere Schulen (darunter das Salem International College in Überlingen und das Kloster Hegne Marianum in Allensbach), Amtsgebäude und Rathäuser, das historische Museum Frankfurt (in Planung), Sanierung und Umbau des Hessischen Staatstheaters in Darmstadt, der temporäre Amtssitz des Bundesverfassungsgerichts in Karlsruhe, aber auch Büro- und Geschäftshäuser u.a. in Stuttgart, Karlsruhe und Frankfurt am Main.

Fast alle Bauten sind mit Architekturpreisen der Architektenkammern, des BDA und weiterer Auslober bedacht worden.

Georg Reisch GmbH & Co. KG

Das Bauunternehmen Reisch blickt auf eine 80-jährige Geschichte zurück. Als Johann Reisch & Sohn firmierte das im Mai 1933 von dem Maurermeister **Georg Reisch** gegründete Familienunternehmen in Saulgau. Nach einer kriegsbedingten Unterbrechung baute Georg Reisch sen. ab 1945 zunächst in schwierigen Verhältnissen, ab der Währungsreform 1948 dann zügiger sein Unternehmen wieder auf und beschäftigte nach wenigen Jahren im Betrieb an der Klosterstraße über 100 Mitarbeiter. 1970 übernahm Sohn **Georg Reisch jr.**, der nach einer Maurerlehre am Technikum in Konstanz ein Bauingenieurstudium absolviert hatte, die Geschäftsleitung. 1993 bezog die Firma einen größeren Betriebshof an der Hebertinger Straße. 2007 wurde ein Zweigbüro in Ravensburg eröffnet. Die Bautätigkeit erweiterte sich auf den ganzen oberschwäbischen Raum. 1998 trat die dritte Generation in die Firmenleitung ein. Sohn **Hans-Jörg Reisch**, auch er zunächst Maurer, dann Ausbildung zum Dipl.-Ing. (FH) der Architektur in Konstanz und anschließend zum Diplomwirtschaftsingenieur an der FH Esslingen, erweiterte das Portfolio der Firma um planerische Gesamtlösungen. Im Jahr 2000 kam dessen jüngerer Bruder **Andreas Reisch** hinzu. Er hatte in Biberach Ingenieurwesen und Projektmanagement sowie in Esslingen Wirtschaftsingenieurwesen studiert und ist in der Firma heute für den kaufmännischen Bereich, für Projektentwicklung, Immobilien und schlüsselfertiges Bauen zuständig.

Die Georg Reisch GmbH & Co. KG beschäftigt heute 260 Mitarbeiter und ist mit den Kernbereichen Hochbau, schlüsselfertiges Bauen, Planen und Bauen, Projektentwicklung sowie Tiefbau, Ingenieurbau und Betonfertigteilproduktion überwiegend in Oberschwaben tätig. In der Liste der realisierten Projekte sind auch überregional bekannte und von namhaften Architekten entworfene Bauten zu finden, etwa die Zeppelin Universität und die Neue Messe in Friedrichshafen, das Salem College sowie das Kaufhaus Münstertor der Neuen Mitte Ulm. Im Investorenbereich zielt die Firmenphilosophie nicht auf die Erweiterung des Portfolios durch Renditeobjekte, sondern auf die Realisierung von kulturellen oder infrastrukturellen Projekten, die die Region Oberschwaben voranbringen. Zu diesen Aktivitäten ist auch das Kunstmuseum Ravensburg zu zählen.

Beteiligte Firmen

Generalunternehmer
Georg Reisch GmbH & Co. KG

Architektur
Lederer Ragnarsdóttir Oei

Bauleitung
Schenk Architektur

Vermessung
Collins+Knieps
Vermessungsingenieure Gbr

Elektroplanung
Ingenieurbüro Sulzer
GmbH & Co. KG

Planung H/L/S
Planungsbüro Vogt und Feist

Statik
Ingenieurbüro
Schneider & Partner
Planungsgesellschaft mbH

Planung Außenanlagen
Bruno Groß-Aurbacher
Freier Garten- und
Landschaftsarchitekt

Strömungssimulation
Ingenieurbüro Mayer AG

Passivhausplanung
Herz-Lang GmbH

Brandschutz
M. Oelmaier
Ingenieurbüro für Brandschutz

Zertifizierung
Deutsche Gesellschaft
für Nachhaltiges Bauen –
DGNB e.V.

Beratung, Engineering,
Forschung
IWTI GmbH
Institut für wirtschaftliches
und technisches Immobilien-
management

Schadstoffberatung
CORPUS COGNITO

Raumlufttechnik
SITEC GmbH

Versuchsbericht Klima-Luft
SCHAKO
Ferdinand Schad KG

Sicherung Baugrube
Schweikert Geotechnik
Ingenieurgemeinschaft

Altlastentechnische
Bodenuntersuchung
INGEO Mayle & Zimmermann
Partnerschaft
Beratende Geologen

Prüfstatik
Dipl.-Ing. Peter Bock

Blitzschutz
mbe Meisterbetrieb für
Blitzschutz und Elektrotechnik
Hildenbrand und Binger GbR

Elektroinstallation
und Beleuchtung
Paul Jehle GmbH
Alarm + Sicherheitstechnik +
Elektrotechnik

Aufzug
Brobeil GmbH & Co.KG

Leuchten
ERCO Leuchten GmbH

Lüftung
Baumeister Wärmetechnik
GmbH

Heizung und Sanitär
Wäschle Heizung und Sanitär
GmbH

Erdsondenarbeiten
Baugrund Süd
Gesellschaft für
Geothermie mbH

Rohbauarbeiten
Georg Reisch GmbH & Co. KG

Klinkerfassade
Güstrower Klinkerbau
GmbH & Co. KG

Putzarbeiten
Heinrich Heim
GmbH & Co.KG
Putz und Stuck

Flaschnerarbeiten
Gramm GmbH & Co. KG

Glas-Arbeiten
InduHand GmbH

Trockenbauarbeiten
Böhringer GmbH

Stahltüren
Friedrich Dandler
GmbH & Co. KG

Schreinerarbeiten
Stefan Koester
Schreinermeister

Karusselltüre
record Türautomation GmbH

Innentüren
Frick GmbH

Malerarbeiten
Malerbetrieb Uwe Brandt

Dachabdichtung
MD Flachdachtechnik GmbH

Brandschutztor
Hartmann Toranlagen GmbH

Zahlen, Daten, Fakten

Kunstmuseum Ravensburg, Burgstr. 9, 88212 Ravensburg, www.kunstmuseum-ravensburg.de
Bauherr: Georg Reisch GmbH & Co. KG, Bad Saulgau **Architekten:** Lederer Ragnarsdóttir Oei, Stuttgart, **Projektleitung:** Katja Pütter **Statik:** Schneider & Partner Planungsgesellschaft mbH, Ravensburg **Energieplanung:** Herz-Lang GmbH, Weitnau **Haustechnik:** Planungsbüro Vogt und Feist, Ravensburg **Elektroplanung:** Ingenieurbüro Sulzer GmbH & Co. KG, Vogt **Bauleitung:** Schenk Architektur, Bad Saulgau **BGF:** 1.900 m² **BRI:** 8.300 m³ **Ausstellungsfläche:** 800 m² **Wettbewerb:** Sept. 2009 **Spatenstich:** 21.09.2010 **Richtfest:** 10.05.2012 **Eröffnung:** 08.03.2013 **Auszeichnungen u.a.:** Europäischer Architekturpreis 2012 ENERGIE+ ARCHITEKTUR | DAM Preis für Architektur in Deutschland 2013

Impressum

Herausgeber: Andreas Reisch, Hans-Jörg Reisch Textredaktion, **Texte:** Prof. Dr. Falk Jaeger
Konzeption, Grafische Gestaltung: MüllerHocke **Schrift:** ITC Franklin Gothic **Bildaufbereitung:** Christ GmbH Druck, **Bindung:** MEDIALIS Offsetdruck GmbH **Papier:** LuxoArt Samt New
Erschienen im: Ernst Wasmuth Verlag Tübingen·Berlin **ISBN 978 3 8030 0757 5** **Printed in Germany** © 2013 Die Rechte der Publikation liegen beim Herausgeber, die Rechte der Texte beim Autor, die Rechte der Fotos bei den Fotografen, die Rechte der Zeichnungen bei den Urhebern **Fotos:** Roland Halbe: Vorderseite, Rückseite, 2, 4, 73-99, 102-117 **Christoph Hepperle:** 20-21, 23, 24, 28 unten, 29, 30, 36, 39, 47, 66-67, 68 **Ernst Fessler:** 26-27, 28 oben, 31, 32-33, 34-35, 37, 38, 40-41, 42-43, 46, 48-49, 54, 55, 56-57, 64, 65, 69 oben, 70-71 **Lederer Ragnarsdóttir Oei:** 51 **Frank Müller:** 36 unten, 44, 45, 69 unten **Wynrich Zlomke:** 100-101 **Zeichnungen:** db **Deutsche Bauzeitung:** 58, 59 **Lederer Ragnarsdóttir Oei:** 10-11, 14-15, 16, 17, 18, 19 **Vogt und Feist:** 61



In Ravensburg hat die moderne Kunst eine neue Heimat gefunden. Unter den beschwingten Ziegelgewölben stehen den Kuratoren ideale Ausstellungsbedingungen zur Verfügung. Es ist das erste nach dem Passivhaus-Standard zertifizierte Kunstmuseum. Mit seiner äußerst wirksamen Wärmedämmung, seinem fortschrittlichen Energiemanagement mit ausgeklügelter Wärmerückgewinnung und einer Geothermieanlage setzt es ökologische Maßstäbe im Museumsbau. Mit seiner lebendigen Fassade aus wiederverwendeten Abbruchziegeln und dem archaischen Baukörper stellt es ein neues Wahrzeichen unter den Baudenkmälern der Altstadt dar.